

# Blumenkinder

Autor(en): **Simon, Axel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **32 (2019)**

Heft 10: **Sonderausgabe : Verschwenden**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-868261>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Blumenkinder





# Vor bald zwanzig Jahren feierte die Schweiz eine verschwenderische Party mit einer neuen Art von Architektur. Eine Suche nach der Generation Expo.02.

Text:  
Axel Simon  
Fotos:  
Luca Christen

Mit der Expo.02 verdampfte die Schweizer Architektur. Die Swiss Box weichte auf, überraschte mit lustigen Formen und bunten Farben. Einen Sommer lang stand «Schweiz» nicht mehr für Präzision und Zuverlässigkeit, sondern für Sinnlichkeit und Atmosphäre. Im Dreiseenland stieg eine Riesenparty, ein Volksfest, auf dem alle lächelten und immer die Sonne schien. Die Expo war das Woodstock der Schweiz: zu Lebzeiten lustvolle Geld- und Bilderverschwendungsmaschine sowie Planungsdesaster, eine knappe Generation später ein Mythos. Blickt man heute auf die Bilder von der sechsten Landesausstellung – die auf Papier und die im Kopf –, so erscheint ein Expo-Geist. Ein Geist, der aufbegehrte, der versuchte, alles neu zu erfinden, anders zu machen, auch die Architektur. Verklären wir? Um das herauszufinden, besuchen wir drei Zürcher Architekturbüros, die mit der Planung zur Landesausstellung Ende der Neunzigerjahre in ihre Karriere abhoben. Von ihnen wollen wir wissen: Wie hat sie die Expo geprägt? Und: Wie die Schweizer Architektur?

## Vehovar & Jauslin

Siebeneinhalbter Stock? Die Lage des luftigen Gruppenateliers in einem Gewerbehause in Zürich-Altstetten wird nicht das einzige Ungewöhnliche bleiben. Mateja Vehovar und Stefan Jauslin teilen es mit Fotografinnen, Bauleitern und Zimmerpalmen. An der Wand kleben blaue Palazzi und orangene Schafställe. Die Fotos und ein paar unausgepackte Kisten in der Ecke zeugen vom letzten Projekt des Architektenpaars. Am Kunst- und Musikfestival «Interferenze» im Bergell hatten sie den Gästen spezielle Glasfilter in die Hand gedrückt. Deren Spiegelbild und das malerische Soglio verschmolzen zu knallbunten Vexierbildern. In seinem Buch «Spielwitz und Klarheit. Schweizer Architektur, Grafik und Design 1950–2006» schrieb Claude Liechtenstein, heute sei Form viel eher etwas, was sich in der Aktion des Wahrnehmens herausbilde. «Das Wahrnehmen ist ein Teil der Form, das Publikum ist der Rolle der applaudierenden Kulisse entwachsen». Was die Expo.02 schön gezeigt habe.

Vehovar & Jauslin gehörten an der Expo.02 zum Planungsteam der Arteplage Yverdon-les-Bains. Unter ihren Zimmerpflanzen erzählen sie euphorisch von den Küchenworkshops, an denen die erste künstlerische Leiterin, Pipilotti Rist, Ideen für die Landesausstellung sammelte. «Dort haben wir den Expo-Geist gesehen.» Für die Wettbewerbe aller vier Arteplages trommelten sie eine internationale Truppe zusammen, →

Stefan Jauslin und Mateja Vehovar als Expo-Geister mit ihrer Büropflanze.



## Vehovar & Jauslin

Mateja Vehovar, 1961 in Slowenien geboren, lebt seit 1968 in der Schweiz. Sie studierte Architektur an der EPF Lausanne, der ETH Zürich und der Columbia University in New York. Sie arbeitete bei Theo Hotz, Bernhard Tschumi und im Studio Asymptote. Stefan Jauslin wurde 1966 in Zürich geboren. Nach seinem Studium an der ETH gründete er ein Büro als Architekt und Bühnenbildner. Vehovar und Jauslin gründeten 1996 das Studio Vehovar & Jauslin in Zürich, heute ein Zweierbüro, das in unterschiedlichen Kollaborationen und Disziplinen arbeitet. [www.vja.ch](http://www.vja.ch)

→ denn ihre Erfahrung war so gering wie ihr Anspruch hoch: die Landschaftsarchitekten West 8 aus Rotterdam, Diller & Scofidio aus New York als Medienexperten und Tristan Kobler, damals Ausstellungsgestalter am Museum für Gestaltung in Zürich. Als Gruppe Extasia bekamen sie den Zuschlag für Yverdon und machten aus dem abstrakten Motto «Ich und das Universum» ein frivoles Erlebnis. Blumen dufteten aphrodisierend, organische Hügeldächer leuchteten zitrusfarben, und draussen im See dampfte die Ikone der Landesausstellung. «Die Idee mit der begehbaren Wolke kam mir im Innern des Kühlturms von Gösigen während einer Seminarwoche», erinnert sich Mateja Vehovar. Nach ihrem ETH-Diplom hatte sie in New York gelernt, Architektur anders zu denken. Nicht als Objekt, sondern als Ereignis. Stefan Jauslin machte ähnliche Erfahrungen als Assistent an Rudolf Manz' Video-Lehrstuhl an der ETH Zürich. Die Expo war für beide ein gefundenes Fressen.

Doch die Expo-Leitung setzte das verschwenderische Formenfeuerwerk von Extasia auf Diät. Eine Sparrunde jagte die nächste. «Wir haben achtzig Masterpläne gezeichnet», erinnert sich die Architektin. Mit dem Ergebnis waren sie trotzdem zufrieden, denn die Richtschnur sei die Dramaturgie gewesen. Sie fanden: «Solange die Story lesbar ist, gehts.» Und sie war lesbar, wie der Publikumserfolg zeigte. Die Stimmung war gut, die Presse schliesslich auch. Und auf den Zugfahrten zurück nach Zürich freuten sich die beiden über die schwärmerischen Gespräche der Besucher. Peter Zumthor schrieb in der «Weltwoche» von überraschenden und starken Bildern und der Wolke als Kindertraum.

Von der Expo sei ihnen die Neugierde geblieben, die Offenheit. Neben Yverdon hatten sie auf der Arteplage Neuenburg die Ausstellung «Ada, the intelligent space» gestaltet. Später entwickelten sie mit dem Institut für Neuroinformatik von ETH und Uni Zürich eine interaktive Lichtinstallation für die Bahnhofunterführung in Aarau. Auf ihrer Werkliste stehen Architektur- und Städtebauprojekte neben Platzgestaltungen, Stadtlichthplänen oder kuratierte Veranstaltungen und Ausstellungen. Beide engagieren sich stark fachpolitisch, zum Beispiel für offene Wettbewerbe oder die Gleichstellung der Geschlechter. Sie arbeiten zu zweit, aber immer wieder in Kollaborationen. Und es ist wohl kein Zufall, dass ihr bekanntestes Bauwerk, das Dach des Busbahnhofs Aarau, an eine Wolke erinnert.

## Holzer Kobler

Tristan Kobler spielt mit den Streifen eines Bierfächers. Die Farbtöne von Hellblond («Lager») bis fast Schwarz («Stout») sollen den Besucherrundgang einer Tiroler Brauerei begleiten. Für solche Aufgaben liebt man das Büro Holzer Kobler. Bilderreich erzählt es Geschichten, egal ob in ständigen oder temporären Ausstellungen, ob zu geschichtlichen, wissenschaftlichen oder kommerziellen Themen. Während ihres Architekturstudiums an der ETH waren Barbara Holzer und Tristan Kobler noch ein Paar, an der Expo spielten sie getrennte Rollen: Neben seiner Rolle im Team der Arteplage Yverdon gestaltete Kobler zusammen mit Fabio Gramazio, Rasmus Joergensen und Matthias Kohler auch den Pavillon «SWISH\*» in Biel, Barbara Holzer die Ausstellungen «Heimatfabrik» in Murten und «Biopolis» in Neuenburg – an allen Orten herrschte eher künstlerische Bilderfülle als minimalistische Zurückhaltung. Kobler hatte zunächst am Museum für Gestaltung in Zürich gearbeitet, wo auch Holzer einige Ausstellungen einrichtete, unter anderem diejenige über den Architekten Daniel Libeskind. Dieser lockte die Architektin zunächst nach Berlin, später baute sie sein Zürcher Büro auf. 2004 gründeten beide Holzer Kobler Architekturen. «Architekturen», wie um zu sagen: Es gibt mehr als eine.

Die Expo haben sie als «Möglichkeitsraum» in Erinnerung und als «schlaflose Lehrzeit». Ihre heutigen Bauten beschreiben sie als Experimente, die die Grenzen der klassischen Disziplin ausweiten. Ihr Berliner Studierendendorf «Frankie & Johnny» aus rostigen Containern zeigt: Narration ist ein Mittel ihrer Architektur. Oder ihre Besucherzentren Nebra und Paläon, die kleine archäologische Funde in der deutschen Provinz touristisch wirksam, also spektakulär erschliessen. Bauen in Zeiten der Aufmerksamkeitsökonomie.

Die sechste Schweizer Landesausstellung machte aus der Architektin und dem Architekten Szenografen – eine Berufsgattung, die damals erst erfunden wurde. Bernadette Fülcher schreibt in ihrem Buch «Gebaute Bilder – künstliche Welten», Mitte der Neunzigerjahre habe man parallel zur Expo-Planung die ersten Studiengänge für Szenografie in der Schweiz eingeführt. Wenige Jahre nach der Expo hatten Holzer und Kobler erstmals Gelegenheit, ein grösseres Gebäude szenisch zu denken. In Ebikon versuchten sie sich als «Mall-creators». Den Besuchern des Einkaufszentrums Ebisquare versprachen sie «Entspannung, Verzauberung und Abenteuer» und interpretierten in bunten Bildern Schweizer Landschaften, deren →

### Holzer Kobler Architekturen

Barbara Holzer wurde 1966 in Zürich geboren. Sie studierte Architektur an der ETH und arbeitete danach als selbstständige Architektin und in verschiedenen Büros in der Schweiz, in Deutschland und in den USA, bevor sie das Schweizer Studio von Daniel Libeskind aufbaute und leitete. Gemeinsam mit Tristan Kobler hatte sie eine Gastprofessur an der ETH, und seit 2010 lehrt sie als Professorin für Architektur und Innenarchitektur an der Peter Behrens School of Arts der Hochschule Düsseldorf.

### Tristan Kobler, 1960 in Luzern geboren,

arbeitete nach seinem Architekturstudium an der ETH als Szenograf und Kurator am Museum für Gestaltung in Zürich. 1996 machte er sich selbstständig. Er hatte in Lausanne und in Lyon Professuren inne und lehrt seit 2011 an der HEAD in Genf. Zusammen gründeten sie 2004 das Büro Holzer Kobler Architekturen in Zürich (25 Mitarbeitende) und 2012 eine Berliner Niederlassung (15 Mitarbeitende). Architektur- und Ausstellungsprojekte machen je die Hälfte des Auftragsvolumens aus. [www.holzerkobler.com](http://www.holzerkobler.com)





Szenografen, zur Wolke, zur Freiheit!  
Barbara Holzer, Tristan Kobler und  
das Modell der Ausstellung «SWISH».



Gestalten Erlebnisse: Andreas Derrer  
und Christoph Kellenberger von OOS.





→ Choreografie alle Sinne ansprechen sollte. Nach langem Leidensweg starb das kommerzielle Erlebniszentrum und wurde ohne die ursprünglichen Verfasser und als herkömmliche Mall gebaut. Es scheint, als sträube sich der Expo-Geist gegen seine Vermarktung.

## OOS

Oder doch nicht? Christoph Kellenberger spricht von «corporate architecture» und geniesst es sichtlich. «Da kriegt jeder Architekt eine Gänsehaut», sagt der Partner von OOS in Zürich lachend. Von der Hardbrücke aus liest man die an die Büfenster geklebten drei grossen Lettern, nachts sind sie pink hinterleuchtet. Ein knallvioletes Treppenhaus führt in der ehemaligen Sanitärwerkstatt nach oben. Über dem Gast schwebt ein verspiegelter Kasten, über dessen Nutzen er rätselt. An einem dreissig Meter langen Tisch sitzen die Mitarbeiter von Christoph Kellenberger und Andreas Derrer, und von einer grossen Dachterrasse blickt man auf das benachbarte Schiffbautheater. Die Arbeitsteilung der beiden Bürogründer ist klar: Kellenberger, jovial mit Rossschwanz, redet. «Wir bekamen damals von Hochparterre als einzige einen Sechser!» Im August 2002 hatte das Heft die Ausstellungen der Expo.02 bewertet und den Klangturm in Biel an die Spitze gesetzt. Für die Sound-Installation von Andres Bosshard hatten die beiden frisch diplomierten HTL-Architekten eine schräge, im Turm von Coop Himmelb(l)au hängende Kiste geplant. Beim Auftritt des Klangkünstlers klappte sie auf, danach wieder zu. Auf einem Foto sieht man, wie sich ein Sattelschlepper mit dem Objekt millimeterknapp unter einer Autobahnbrücke hindurchschiebt – nachdem man Luft aus den Reifen gelassen hatte. «Wir waren jung und naiv», sagt Kellenberger und lacht.

OOS steht für Open Operating System, ein Begriff aus der IT-Branche. Schon die Expo-Kapsel hatte das Büro digital 3-D-gezeichnet, und heute gehört es zu den BIM-Vorreitern. Alle «designrelevanten Fachdisziplinen», sagt Kellenberger, seien in ihr Büro integriert. «Wir interessieren uns nicht für Architektur per se, sondern für Atmosphäre und Raum. Und für den Konsumenten.» Kellenberger weiss: Provokation beschert Aufmerksamkeit. Alles müsse mit Blick auf die Wirkung gedacht werden. Alles sei Szenografie. Die Fachdiskussion? Interessiere sie nicht. Der Expo-Geist weht über die Dachterrasse, wenn Sätze wie dieser fallen: «Es geht darum, Erlebnisse zu gestalten.» Im Werk von OOS regiert die Szenografie: Vom Showroom eines Weinhändlers über eine Ausstellung

### OOS

Andreas Derrer, geboren 1974, studierte am Technikum Winterthur Architektur. Nach Mitarbeit bei Giuliani & Hönger Architekten entwickelte er an der ETH Zürich einen virtuellen Campus. Christoph Kellenberger, geboren 1974, studierte auch in Winterthur, gründete ein «Labor für Architektur und virtuelle Architektur» und gestaltete eine Ausstellung am Museum für Gestaltung in Zürich. 2000 gründeten Derrer und Kellenberger OOS in Zürich mit heute vierzig Mitarbeitenden. [www.oos.com](http://www.oos.com)

Eine nächste Landesausstellung? Vor drei Jahren lancierte die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch die Idee einer Landesausstellung 2028. Ende August nun präsentierte sie ein Projekt. Es gibt einen Verein, eine Geschäftsstelle, ein Projektteam und ein Kuratorium mit Juri Steiner an der Spitze. Und es gibt einen Namen: Nexpo. Im Zentrum stehen die zehn grössten Schweizer Städte. Schon die Expo.02 brach mit der Tradition eines einzigen Standorts. Die Nexpo will nun die gesamte Schweiz bespielen, nicht nur die zehn Städte. Sie will «dezentral, partizipativ und evolutiv» sein, ist auf der Website zu lesen. Kosten soll die neue

Landesausstellung erheblich weniger als die 1,6 Milliarden Franken der Expo.02, nämlich nur 600 Millionen. Neben der Nexpo laufen noch zwei weitere Projekte einer Landesausstellung: Als «Svizra 27» planen verschiedene Wirtschaftsverbände 2027 eine Expo, die in den fünf Nordwestschweizer Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Jura und Solothurn stattfinden soll. Ebenfalls 2027 möchte der Verein X-27 eine Expo auf dem Flughafen Dübendorf durchführen – unter dem Titel «Rendez-vous mit der Zukunft». Dahinter stehen Personen aus den Bereichen Kultur, Kommunikation und Architektur.

im Verkehrshaus bis hin zum Schweizer Pavillon an der Expo in Dubai 2020, der wie eine umgedrehte rote Pyramide erscheint. Auch an den Wettbewerben für die Expo 2010 in Shanghai und für eine Expo 2027 in der Ostschweiz belegte das Büro je einen Platz. Lieber als ein vorgegebenes Programm zu erfüllen, arbeiten sie selbst eins. Zum Beispiel aus der Frage: Wie arbeiten wir in Zukunft zusammen? Dazu planen sie gerade ein «No-tech-Bürohaus» für einen grossen Hörgerätehersteller. «Die Expo.02 hat unser Mindset mitgeformt», sagt Kellenberger. Sie habe das Feld geöffnet und gezeigt, was ein Architekt noch machen könne. Den Club «Exil», unten im Haus, hat er mitgegründet. Einmal im Jahr, immer freitags vor Weihnachten, schmeisst OOS eine grosse Party. Die sei unter Architekten bekannter als das Büro. Lachen.

## Ereignis statt Objekt

Die Generation Expo – gibt es sie? Die drei Büros eint einiges: Sie arbeiten meist abseits üblicher Architektenaufträge. Für sie ist Architektur mehr als Hintergrund, produziert nicht Objekte, sondern Ereignisse. Und sie ziehen die Trennlinie zwischen Architektur und Szenografie, Kunst und Kommerz weniger scharf als ihre orthodoxeren Architektenkollegen. Dass sowohl OOS als auch Vehovar & Jauslin einen Swiss Art Award gewonnen haben, ist wohl kein Zufall. Ebenso wenig, dass alle von ihnen am ETH-Lehrstuhl von Marc Angéil assistiert haben, ausser Barbara Holzer. Der kürzlich emeritierte Professor versuchte lange und einsam, die intellektuelle Herangehensweise, wie sie an US-Hochschulen üblich ist, in die Schweiz zu tragen. An der ETH wie in der ganzen Schweiz blieb eine solche Haltung jedoch bis heute marginal. Daran hat auch die Expo nichts geändert. Fragt man unsere sechs Exponenten, ob sie sich als Opposition zur hiesigen Architektenszene empfunden haben, erntet man sechs ähnliche Antworten: ein Statement der eigenen Zeit bauen, ja, aber nicht als Konfrontation. Es sei eher eine Aufweitung gewesen, Öffnung, Ausnahme und Kür. Nichts für die Ewigkeit. Friede. Freiheit.

Der Mythos liess sich Zeit. «Zehn Jahre lang haben alle Auftraggeber gesagt: «Aber bitte nicht so wie an der Expo!», erzählt Kobler. Jauslin erinnert sich: «Sie fragten: «Könnt ihr auch seriös?»» Heute, fast zwanzig Jahre später, habe sich das geändert, so Vehovar. «Wir bekommen viel Lob, dass wir dabei waren.» Die Expo.02 geistert wieder durch die Schweiz. ●

Sie waren nicht an der Expo.02? Oder möchten in Erinnerungen schwelgen? Hier gibt es Bilder der erwähnten Ausstellungen.

[www.hochparterre.ch](http://www.hochparterre.ch)